

## Jugendliche Subjektivität im Zeichen der Auflösung des traditionell Politischen

Hinsichtlich der Frage des Verhältnisses zwischen jugendlicher Subjektivität und Politik von einem eindeutigen Stand der Jugendforschung zu sprechen, ist nahezu unmöglich, da, um Forschungsprobleme zu bearbeiten, diesbezügliche Fragestellungen in unterschiedliche Richtungen verfolgt worden sind und verschiedene Verfahren quantitativer und qualitativer Art gewählt wurden. Obwohl die entsprechenden Untersuchungsbeefunde ein eher verwirrendes Bild zeichnen, als daß sie hinreichend verlässliche Auskünfte geben könnten, sollen einige Daten und Entwicklungstrends an den Anfang gestellt werden (Kap. 1), um anschließend der Frage nachzugehen, was sich im Verhältnis jugendlicher Subjektivität und Politik in den letzten Jahren verändert hat (Kap. 2 u. 3). Diese Veränderungen versuchen wir dann auf dem Hintergrund der Diskussion um Modelle und Postmoderne zu interpretieren als Herauswachsen gegenwärtig krisenhafter Konstellationen, in denen sich Möglichkeiten eines Selbstreflexiv-Werdens der Modelle ankündigen, die eben deshalb auch andere Erscheinungsformen ihrer problematischen Grundstrukturen produziert (Kap. 4 u. 5).

### 1. *Jugend und Politik als Gegenstand empirischer Forschung*

Schon in der Frage nach parteipolitischen Präferenzen der Jugendlichen kommen einschlägige Studien zu recht unterschiedlichen Resultaten: Während die Untersuchungsergebnisse von Allerbeck/Hoag (1986), nach denen 12 % der Jugendlichen die Grünen bevorzugen, 36,5 % dagegen die Unionsparteien — dem tatsächlichen Wahlverhalten der 18-25jährigen bei der Bundestagswahl 1983 sehr nahe kommen, stehen laut Shellstudie 1984 21 % der Jugendlichen nach der parteipolitischen Affinität alles in allem genommen den Grünen und nur 18 % der CDU/CSU nahe. Diese Ergebnisdifferenz läßt sich daraus erklären, daß die Shell-Studie nicht nach dem Wahlverhalten gefragt hat, und auch Allerbeck/Hoag in ihrer Untersuchung konstatieren, daß politische Meinungen der Jugendlichen oft nicht der Politik und dem Programm der Parteien entsprechen, die sie zu wählen angeben. Daß aber laut Shellstudie „die Mehrheit der Jugendlichen kein Vertrauen in die großen zeitgeschichtlichen Zukunftsvorschläge“ (Jugendwerk d. Dr. Shell 1981, S. 15) hat, während die DGB-Studie Baethges keine Belege für

eine fast orientierungslose und ängstlich in die Zukunft blickende Generation findet, läßt sich nur so erklären, daß gerade Ergebnisse großer Überblicks- bzw. Panorama-Studien ein breites Spektrum von Interpretationsmöglichkeiten bieten und sich für die Behauptung unterschiedlicher Thesen heranziehen lassen.

Genausowenig wie in der alltäglichen Lebenspraxis und in der Politik ist Jugend in der Forschung einfach ein „Gegenstand“, sondern immer schon vielfältig ideologisch und interessenmäßig besetzt. Der internationale Vergleich der „Political Action“-Untersuchung (Barnes et al 1979) zeigt, daß in der BRD im Vergleich zu anderen westlichen Ländern das Lebensalter am stärksten zu einer politischen Konfliktachse geworden ist. So ist es auch kein Zufall, daß in internationalen Bibliographien zum Thema Jugend, bundesrepublikanische Publikationen überrepräsentiert sind.

Besonders Anfang der 80er Jahre wurden angesichts der Jugendproteste in der Bundesrepublik und der gewachsenen Bedeutung des Jungwählerverhaltens von Ministerien und Verbänden in Bund und Ländern eine Fülle von Studien im Auftrag gegeben. Trotz unterschiedlicher politischer Ausrichtung und Bewertung konstataren sämtliche dieser Studien einen Anteil zwischen 10 und 15 % aller Jugendlichen, die sich an „Alternativkulturen orientieren“ (Krause u.a. 1980), die „die soziale und wirtschaftliche Wertorientierung und das gesamte System der Bundesrepublik ablehnen“ (Repräsentativhebung der Konrad-Adenauer-Stiftung 1979), und die Infratest (1980) zum „linken Protestpotential“ rechnet. Explizit rechtsextremistische Tendenzen konstataren die verschiedenen Studien bei 1 bis 2 % der Jugendlichen; repräsentativ angelegte Umfragen ermitteln keine Tendenz in Richtung eines neu aufkommenden Rechtsextremismus. Von einer „weitgehenden Resistenz gegen rechtsextremen Einfluß“ (Sinus 1980), bestenfalls „altersbedingten Autoritarismus“ (Shell 1981) ist die Rede. Immerhin aber finden nationalstische Parolen bei bis zu 30 % der Jugendlichen, besonders aus dem Arbeiter- und Unterschichtsmilieu, Anklang.

Sind sich auch nahezu alle Untersuchungen darin einig, daß die Mehrheit der Jugendlichen den gesellschaftlich-konventionellen Lebensentwurf weitgehend für sich selbst akzeptiert haben, so häufen sich doch in den verschiedenen Studien der Jugendforschung seit etwa Mitte der siebziger Jahre Diagnosen grundlegender Veränderungen zentraler Lebensorientierungen. Der bei einem kleineren Teil der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die offenen Widerstand gegen Tendenzen offizieller Politik zeigen und von der Gesellschaft nicht ohne weiteres absorbierbare Lebenspläne entwerfen, offensichtlich sichtbar werdende Wandel der Wertvorstellungen werde von einem wesentlich größeren Potential „verhaltensunauffälliger“ Jugendlicher sympathisierend mitgetragen. Die zahlreichen Varianten ausdrücklich politisch gemeinten oder ungewollt politisch relevanten Jugendprotestes lassen sich beschreiben als ein Trend zur Expression von Entfremdung gegenüber einer real von den Jugendlichen abgekoppelten Politik (Frogt 1982).

Diese Entfremdung vom traditionell Politischen wird auch deutlich in der seit 1972 abnehmenden Beteiligung von Jugendlichen an Landtagswahlen: 30 bis 50 % enthalten sich der Stimme (Behr 1982, S. 110 ff.). Untersuchungsergebnisse, die eine indifferente Haltung von gut der Hälfte der Jugendlichen gegenüber dem bestehenden Parteiensystem (vgl. Emnid 1981; Shell Studien; BMJFG 1981) konstataren, weisen in die gleiche Richtung. 21 % der Jugendlichen sehen sich gar durch keine Partei richtig vertreten (vgl. Emnid 1981).

Die Verweigerungshaltung, die in diesen Daten deutlich wird, richtete sich jedoch nicht nur gegen den Staat und seine Institutionen. Im Gegensatz zur 68er Studentenbewegung und der von ihr angestoßenen Schüler- und Lehrlingsbewegung, die politische Ziele artikulierten und getragen waren von der Idee der Reformierbarkeit der Gesellschaft und ihrer Institutionen, wendete sich die Verweigerungshaltung, die sich dann in den Jugendunruhen zu Beginn der 80er Jahre in spektakulärer Weise Ausdruck verlieh, gegen das Ganze der Gesellschaft. Der in ihr existierende Widerspruch zwischen Politik und gesellschaftlicher Moral wurde als konkret lebensbedrohender angeprangert. Noch nie — so konstatiert Michael Haller als Herausgeber eines Buches, in dem prominente Wissenschaftler versuchten, die neue Jugendbewegung zu analysieren, — „hat sich die für den Zustand der Welt verantwortliche Erwachsenengeneration dergleichen ignorant und resigniert in die sogenannten Sachzwänge geschickt wie diese, unsere Generation — wie wir“ (Haller 1981, S. 15).

Nicht nur in diesem Buch wurde über das „radikal Neue“ dieser Verweigerung diskutiert, die geradezu totalitäre Züge zu besitzen schien. Es ist hier nicht der Platz, die verschiedenen theoretischen Erklärungsansätze aus Sozialpsychologie (z. B. Ziehe 1982 und Ziehe 1984, Richter 1979 und Richter 1981, Wirth 1984), Pädagogik (Hornstein 1982 und Hornstein 1985) und Soziologie (z. B. Hirsch 1986, Hollstein 1979) einzeln zu würdigen. Festzuhalten ist, daß die „Verschlechterung der objektiven Lebenschancen“ — so resümiert W. Behr die Quintessenz all dieser Erklärungsansätze — „zu einem veränderten Verständnis von Politik (führt), zum Wunsch nach neuen Erfahrungen, zum Streben nach Autonomie und Selbstständigkeit, um die feindseligen Zwänge zu überwinden.“ (Behr 1982, S. 108). Was hat sich nun wie im Verhältnis jugendlicher Subjektivität und Politik verändert? Das soll im folgenden zumindest holzschnittartig herauszuarbeiten versucht werden.

## 2. Veränderungen im Verhältnis jugendlicher Subjektivität und Politik

Die Träger der APO-Revolution waren vielleicht die letzte sublimationsfähige Generation, die eine klassisch bürgerliche Subjektivität ausbildete, und die erste Nachkriegsgeneration, die kollektiv Widerspruchs- und Freiheitserfahrungen verarbeitete und daraus ihre offenen politischen Impulse gewann.

Von den vorangegangenen Generationen unterschied sie die Widerspruchserfahrung zwischen freiem körperlichen Agieren außer Hause, wo sie in der Nachkriegszeit weitgehend sich selbst überlassen blieben, und der zwanghaften Aufrechterhaltung körperfeindlicher und -ignoranter Haltungen in den (zunächst oft vaterlosen) Familien und der Schule.

Der durch Ernährungsorgen, Kinderarbeit und außerfamiliärer Freiheit geprägten Kindheit folgte eine Jugendzeit, in der nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistisch-öffentlichen Werte die fiktive Normalität althergebrachter Kleinbürgerlicher Familienwerte zu den Leitlinien einer beginnenden Wohlstandsgesellschaft und einer drängend-konformistischen Republik gehörten. Der Wiederaufbau erforderte einen rea-

listisch nüchternen, arbeits- und sublimationsfähigen sowie zudem „unbefangenen“ (Blücher 1966) Sozialcharakter.

Die Ausbildung autoritärer Persönlichkeitsstrukturen nach dem Muster ihrer Väter- und Großväter-Generation war jedoch durch die Erfahrung des Widerspruchs zwischen dem faktischen Zusammenbruch alter Werte und der fiktiven Aufrechterhaltung von Anständigkeit und Normalität sowie des Widerspruchs zwischen lustvollem Erleben im außerhäuslichen „Kontrolloch“ (Preuss-Lausitz 1983) und zwanghafter Unterwerfung in Schule und Familie erschwert.

Gleichwohl war noch für die Organisatoren und Theoretiker der aufkeimenden APO ihre Leistungsfähigkeit ebenso charakteristisch wie ihre Sublimationsbereitschaft im Zurückstellen der eigenen persönlichen Bedürfnisse und deren Verbannung ins Private. Möglich wurde ihnen dies nicht zuletzt auch durch die sinn- und identitätsstiftende Wirkung ihrer gesellschaftlichen Utopien, die für sie beinahe schon den Charakter säkularisierter Heilservartungen annahmen. Diese Utopien, die versuchten, die Autoritätskritik mit einer marxistisch gemeinten Analyse gesellschaftlicher Widersprüche zu verknüpfen, um diese dann aufzubrechen, waren jedoch nur bedingt geeignet, die für diese Generation typische Fixierung der Herrschaftskritik an das Autoritäre als Prinzip (Kaderpolitik etc.) zu überwinden.

Was diese Generation verunsicherte war denn auch weniger die Repression des „Establishments“, die ja ihren eigenen theoretischen Analyse-Erwartungen entsprach, als vielmehr die lustvoll genüsslerische Inszenierung der Körper durch Vertreter, wie die der Kommune I, der „freischwebenden Haschrebellen“, der Hippies etc. Im Gegensatz zu ihren Vorgängern, erlebten diese die realistisch-alte Körpersozialisation ihrer Kindheit nicht als durch die Nachkriegsumstände bedingte Notwendigkeit, sondern als Zwanghaftigkeit. Und so drückte sich der Wandel vom Sparkapitalismus der Aufbauzeit hin zum „Wirtschaftswunder“-bedingten Konsumkapitalismus der Mittsechziger Jahre für diese in einer Jugend aus, die sie den Widerspruch zwischen repressiver Familienerziehung und gesellschaftlicher Aufbruchsentwicklung als explosionsartige Befreiung erleben ließ.

Möglich wurde dies in dem Versuch, die Öffentlichkeit studentischen Protestes mit persönlichen Problemen (Sexualität, Körperlichkeit, schuldfreies Genießen) zu verbinden. Körperlust und körperliche Symbolik wurden auf diese Weise bis weit in die 70er Jahre hinein zum Symbol der Rebellion gegen eine hoffnungslos veraltete Erwachsenenwelt. Um dem entgegen zu steuern, wurde Jugendliebe — als Synonym für Eigenschaften wie Lebensfreude, Sportlichkeit etc. — zu einem festen Topos der Warenwelt, während Jugend als gesellschaftliches Aneignungsverhältnis immer obsolater zu werden drohte. Daß Jugend als ein gesellschaftliches Verhältnis von Aneignung neuen sozialen Sinn gewönne, dafür kämpften umgekehrt aber gerade diejenigen, welche — darin ganz in der Tradition der ersten Generation der APO stehend — „den langen Marsch durch die Institutionen“ angetreten hatten und dabei mit Blick auf die Verbesserung der Bildungschancen für Arbeiterjugendliche und Mädchen sowie eine Veränderung der Bildungsinhalte eine Verallgemeinerung von Jugend anstrebten.

Tragischerweise verloren auf diesem „langen Marsch“ jedoch viele Jugendfunktionalität den Bezug zu den Erfahrungen der Jugendlichen. Bei diesen hatte der sich in ihrer Sozialisation Anfang der 70er Jahre zum erstmalig wirkende Versuch, die gesellschaftlichen Druckverhältnisse in der „erzieherischen Provinz“ zu mildern, zur

Ausbildung von Nähebedürfnissen und einer Orientierung an Authentizität geführt. In diesem — zum Teil sicher mit Attitüden narzißfischer Selbstbezogenheit verbundenen — Insistieren auf Sensibilität und „Feeling“ war und ist aber immer auch ein mehr oder weniger klar formulierter Anspruch auf das unveräußerliche Eigene mißassoziiert, um gegen die verfügende Gewalt der Gesellschaft Autonomie zu gewinnen.

Die sich in Übereinstimmung mit dem gesellschaftlichen Fortschritt wählenden Kämpfer für eine Einlösung des sozialen Inhalts von Jugend durch dessen gesellschaftliche Verallgemeinerung arbeiten an dieser ihrer Basis oft genug vorbei, hat sich deren Subjektivität in Folge der gesellschaftlichen Enttraditionalisierungs- und Individualisierungsschübe (Beck 1986) sowie Aneignungs- und Freisetzungprozesse (Ziele/Sturmbenach 1982) doch ebenso verändert wie ihr Verhältnis zur Politik. Vor denjenigen, die radikale Verweigerung als Anspruch aus den als unfassend erlebten Zwängen des System proklamieren, können sie nicht als ihre eigenen Advokaten, sondern nur mehr als Agenten traditioneller politischer Institutionen erkannt werden, vor dessen Vereinahmungsstendenz es sich zu schützen gilt. Umgekehrt vermochten jedoch die von der „Verweigererjugend“ (Haller 1981) getragenen erupativen Rebellionen gegen eine erwachsenenwelt, die sie nicht nur aller gesellschaftlicher Sicherheiten sondern auch der letzten Utopien beraubt hat, sich keine einheitliche Zielorientierung zu geben.

### 3. *Jugend als Streitpunkt im Diskurs zwischen Modernisten und Postmodernisten*

Diese Absage an eine politische Totalisierung von oben wird verschiedentlich auch als ein spezifisch postmoderner Impuls gewertet. Abzielend auf eine Entsprechung zwischen der Absage an die praktischen und theoretischen Formen einer Totalisierung von oben, wie sie für die traditionellen kommunistischen Arbeiterbewegungen und auch die K-Gruppen der Bundesrepublik charakteristisch waren und sind, sieht z. B. Frederic Jameson die Ästhetik des Postmodernismus in Korrespondenz zur „Mikropolitik“ einer dezentrierten Neuen Linken. Eine neue Qualität sieht er auch in der explosiven Mischung von ästhetischer und politischer Phantasie: Während — eine Idee Benjamins aufgreifend — die Ästhetisierung der Politik (z. B. im Faschismus) Politik durch Experimentation der Massen und deren Degradierung zur Statistrie eine zynisch inszenierten Spektakels zerstörte, bedeutet für ihn die Politisierung der Ästhetik durch die neueren Protestbewegungen (Dadaisten, Situationisten bis hin zur Punk-Avantgarde) ihrem Potential nach die Aneignung der Politik durch die gewirzt gewordenen Massen. Daß in den konkreten Phänomenen, wie z. B. jugendkulturellen Stilbildungen, die idealtypisch gesehen extremen Gegensätze sich gelegentlich berühren, gehört für ihn zur Physiognomie eines gesellschaftlichen Zustandes, der die Möglichkeiten politischer Regression ebenso in sich enthält wie neue Potentiale der Freiheit.

Diese jugendkulturellen Stilbildungen — darin sind sich sämtliche Interpreten einig — müssen als Ausdruck eines Veränderungswillens gesehen werden, der — im Gegensatz zum Attentismus der Traditionellen Linken — sich nicht mehr auf ferne Revolutionen und klassenlose Gesellschaft vertrösten läßt, sondern hier und heute Leben neu gestalten will. Damit gewinnt der Jugendprotest der 80er Jahre eine Doppeldeutigkeit: „Zum einen trägt er die rückhaltlose Kritik der Heranwachsenden an einer nicht mehr

für lebenswert empfundenen Erwachsenenwelt auf die Straße — und zum anderen folgt er der Tradition verweigernder Rebellion in die buntgemischte Aussteiger-Subkultur, die sich mehr und mehr zu einer ganzheitlichen Lebensbezügen orientierten Alternativbewegung verfestigt.“ (Haller 1981, S. 20) Zwar gibt diese Tradition der praktischen Kritik der Jugendlichen an der Erwachsenenwelt eine auf Autonomie zielende Richtung; mit der Gefahr allerdings, den Mangel an inhaltlich definierten Leitbildern durch Realitätsflucht ausgleichen zu müssen.

In der Vermittlung von Jugendprotest und Alternativbewegung wird jedoch auch eine Überwindung des bloßen Generationskonfliktes erkennbar, die diesen zum Indikator einer keineswegs unerheblichen Krise politischer Legitimation werden läßt. Diese Vermittlung muß auf dem Hintergrund einer wachsenden Zahl objektiv generationsunabhängiger Ausgrenzungen aus dem System gesehen werden. Dies in Verbindung mit Tendenzen einer intergenerationalen „Universalisierung von Bewußtseins-, Verhaltens- und Selbstdarstellungsweisen in einer Gesellschaft, welche eine rasche Folge von Modetrends mit feitsch:terer vordergründiger Jungendlichkeit ineins setzt und ihnen alle Altersgruppen unterwirft“ (Clauben 1988, S. 347), läßt viele sogar von einer allmählichen Einbnung des Generationsgefälles sprechen. Hinzu kommt, daß sich über die Ignorierung jugendlicher Relevanzen im Rahmen traditioneller Politik hinaus auch noch die Grundlagen und Bedingungen tragender Lebensmuster in einem Erosionsprozeß befinden und sich aufzulösen drohen, was nicht zuletzt auch eine Krise des traditionellen Modells von Jugend selbst bedeutet. Von der „Zerstörung des gesellschaftlichen und individuellen Sinns des Jugendalters“ (Hornstein 1985) und einer „Entstrukturierung der Jugendphase“ (Olk 1985) ist die Rede. Jugendprotest sowie andere Entfremdungssymptome, die sich nicht protestierend entladen, in denen sich aber ebenfalls die Krise politischer Legitimation zeigt, wurden in diesem Zusammenhang auch als ein Fingerzeig gewertet auf eine langfristige Transzendenz des Phänomens Jugend selbst, „das sich offenkundig nicht nur als individual-biographisches gruppenbildendes Übergangsstadium, sondern als ein nur Übergangsweise soziales Gebilde einer Gesellschaft im Übergang von der (Spät-)Moderne zur Postmoderne erweist“ (Clauben 1988, S. 347).

So ist auch bezüglich der Veränderungen im Verhältnis von jugendlicher Subjektivität und Politik die Frage zu stellen, ob diese als Phänomen moderner Gesellschaften oder aber nur noch mit der Epochenklassifikation „Postmoderne“ zu fassen seien. In einschlägigen Diskurs der letzten Jahre dürfte deutlich geworden sein, daß die „Moderne“ in allen ihren Dimensionen als gesellschaftliche, kulturelle, ästhetische und nicht zuletzt politische, in eine krisenhafte Entwicklung geraten ist, die eine unbefragte Geltung ihrer einschlägigen Leitthematiken von Aufklärung, Rationalität, Vernunft, Wahrheit, Emanzipation und Subjektzentrierung nicht mehr ohne verzerrende Selbstillusionierungen beanspruchen kann.

Andererseits aber kann die postmodernistische Dekonstruktion aller Vernunftansprüche, die im Kern auf Einheit und Totalität zielen, nicht überradikalisiert werden ohne zugleich in die Gefahrenzone des Irrationalen zu geraten bzw. mit ihrer Vernunftkritik in Affirmation, Regression oder Zynismus zu enden. Daß die scheinbar der Moderne über den Kopf gewachsenen neuen Empirizitäten, die vorschnell als vermeintlich nur noch postmoderne zu fassen seien, historisch gewordene Elemente dieser Moderne selbst sind, mit ihr sich konstituiert haben und insoweit allenfalls aufs Konto einer sich radikalisierenden Moderne zu buchen wären, läßt eine dritte Perspektive erforderlichlich

erscheinen, die sich an einem Programm — wenn man so will — der „Dialektik von Moderne und Postmoderne“ (Wellmer 1985) zu orientieren hätte.

#### 4. Für ein dialektisches Umgehen mit Moderne und Postmoderne

Die Begründungslast einer solchen Perspektive wiegt schwer, denn „Dialektik“ — von Hegel bis Horkheimer/Adorno — hat Teil an jenen „Meta-Erzählungen“ (Lyotard), die der philosophische Diskurs der Postmoderne auf der Anklagebank placiert. Eine Chance, Angeklagter und Verteidiger in einem zu sein, besitzt die Dialektik nur dann, wenn es ihr gelingt, sich reflexiv auf sich selbst zu beziehen, d. h. die Maßstäbe der Kritik an sich selbst anzulegen, um sich mit ihren eigenen Mitteln selbst zu überwinden. Dieser Versuch, eine reale, eine geschichtliche Selbstüberschreitung der Vernunft zu denken, ohne die — wie Castoriadis (1984) schreibt — eine Veränderung der Gesellschaft nicht zu haben ist, beinhaltet nicht weniger als ein Neudenken des moralisch politischen Universalismus der Aufklärung, der Idee individueller und kollektiver Selbstbestimmung sowie von Vernunft und Geschichte.

Gerade auch in den Veränderungen im Verhältnis jugendlicher Subjektivität und Politik ließe sich dann ein Herauswachen gegenwärtiger krisenhafter Konstellationen als Zeichen einer selbstreflexiv gewordenen Moderne erkennen, die eben deshalb auch andere Erscheinungsformen ihrer problematischen Grundstrukturen produziert. Unsere These ist, daß das Krisenhafte in den Diskursen über die Jugend, die Subjektivität und die Politik, wie es uns heute erscheint, als Erwachen eines Selbstbewußtseins der Moderne zu verstehen ist, das sie noch mit ihren eigenen Mitteln bearbeiten können muß. In Jugend, Subjektivität und Politik als drei bedeutsamen Teilprojekten der Moderne, die wesentlich zum Aufbau ihres Selbstverständnisses beigetragen haben, — so die Überlegung — gingen konstitutive Mißverständnisse der Moderne über sich selbst ein, ohne die jedoch weder Jugend, noch Subjektivität, noch Politik sich je hätten überhaupt ausdifferenzieren können. Dies soll im folgenden zu belegen versucht werden.

##### 4.1. Der Diskurs der Jugend

Mit der Moderne erst differenziert sich die Vorstellung einer eigenständigen Jugendphase zwischen Kindheit und Erwachsenenstatus aus. Angetrieben und beschleunigt wird diese Konstitution der Jugend im 19. Jahrhundert einerseits durch die Industrialisierung der Arbeitsvollzüge, andererseits durch die Pädagogisierung des Wissenswerbs. Im Selbstverständnis der Epoche gilt Bildung und Zeit der Bildung im Neuhumanismus Humboldtscher Prägung anfangs als Menschenbildung schlechthin (Nipperdey 1985, S. 451 ff.; Jeismann/Lundgreen 1987; Schnädelbach 1983, S. 35 ff.; Wehler 1987, Bd. 1: S. 281 ff., S. 472 ff.; Bd. 2: S. 478 ff.), d. h. es ignoriert die in der Freisetzung einer allgemeinen Jugendphase empirisch schon eingetragene Trennung von Bildung und Arbeit unter Klassengesichtspunkten. Andererseits werden nicht nur in der Bildungsfage (vgl. Schmid 1986), sondern innerhalb des Jugenddiskurses selbst die Mädchen so ausgegrenzt, wie das Recht im 19. Jahrhundert insgesamt die Stellung der Frau

diskriminiert (vgl. Gerhard 1988). Der Legitimationsgewinn, den die Verkopplung von Jugend und Bildung scheinbar erbringt, entsteht über die Vorstellung der Jugendphase als eines Moratoriums, in dessen Schutz sich die kognitiven und sozialen Kräfte der „Jugendlichen“ entwickeln sollen.

Aber dieser Welt des *bürgerlichen Jugendlichen* kontrastiert aufs schärfste die Welt der industrialisierten Arbeit, die Welt der Arbeiter-„Jugendlichen“. Beide Welten lassen sich nicht gemeinsam unter das Modell Jugend, wie es die Moderne ausdifferenziert, beugen. Bildung und Arbeit repräsentieren zwei verschiedene sozialisatorische Vergesellschaftungsformen in der Moderne, und der zwischen ihnen bestehende Widerspruch — der in der pädagogischen Diskussion des 19. Jahrhunderts kaum eine Rolle spielt, sondern erst in der Umkehrung von Arbeit als Bildungsprozeß des ganzen Menschen bei Marx („Polytechnische Bildung“) und in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung im Rahmen der Arbeiterbildungsvereine zur Kenntnis genommen wird —, erklärt die ambivalente Dynamik aller „Bildungsreformer“ bis in die 60er Jahre unseres Jahrhunderts hinein: Die Integrationsbemühungen etwa von Allgemeiner und Beruflicher Bildung, die Ausweitung der Schulbesuchszeiten, die Rhetorik von den gleichen Bildungschancen — überall in diesen Problemen kommt das Selbstmißverständnis der klassischen Moderne zum Durchbruch, mit der Konstitutionsphase Jugend gerade *kein* allgemeines Modell jugendlicher Vergesellschaftung ausdifferenziert zu haben.

Aber das Scheitern dieses Teilprojekts der Moderne entfaltet eigentümliche Effekte, die sich nicht gegen sie — im Sinne von Belegen für eine Verabschiedung der Moderne — richten, sondern sich in der Weise kritischer Selbstbezüglichkeit verstehen lassen und so ihre Radikalisierung abstützen. Die Einheitlichkeit des Jugendbegriffs war schon am Beginn der Moderne eine Fiktion: Um den Preis des Ausschlusses der „jungen“ Arbeiter und der jungen Frauen/Mädchen stand dieses Modell von Anfang an auf brüchigen Fundament und verbarag die Erosionen einer *impliziten Pluralität von Lebensweisen*, von denen nur ein Teil — der der bürgerlich-männlichen Jugend — in den Begriffen des klassischen Jugendmodells zu fassen war, während andere — durch die Ausformungen proletarischer Klassenlage bzw. mädchen-/frauenspezifischer Merkmale — Lebensweisen für diese Altersgruppe anbot, die viel enger an den Status des erwachsenen Proletariats bzw. des Geschlechts gebunden waren.

Wenn heute davon gesprochen wird, daß „die Jugendlichen nicht mehr jugendlich“ seien (Zihe 1982), so galt dies für die entsprechenden Altersgruppen der Arbeiterklasse und die Mädchen seit eh und je. In dem Maße, wie nun beispielsweise über verallgemeinerungsfähige Bildungsansprüche, die Freisetzung bestimmter Altersgruppen aus der unmittelbaren Produktion — womit in beiden Fällen Veränderungen der Organisation industrieller Arbeitsvollzüge verbunden waren — und die Ideologie der Wohlstandsgesellschaft nach 1945 Arbeiterjugendliche und junge Frauen selbst sukzessive unter das klassische Modell der Jugend subsumiert wurden, fand eine Verschiebung von den impliziten Pluralitäten der Lebensweisen zur *expliziten Pluralisierung von Lebensstilen* statt, die im gleichen Atemzug die Rede vom Verschwinden des Jugentlichen, vom Ende der Jugend aufkommen ließ. Doch: Nicht der Jugentliche, die Jugend verschwinden, sondern ein Modell von Jugend verabschiedet sich und zwar ein solches, das schon für die *Realität der Moderne* nur ein halbtierres war. Die *Realität der Moderne* lebte bereits mit implizierten Pluralitäten, während das *Modell der Moderne* eine fiktive Einheit unterstellte.

Wovon wir also beim Verschwinden von Jugend und Jugentlichen sprechen müssen, ist der Prozeß einer Distanzierung der Moderne von einer ihrer Selbststilusomierungen. Aber die Pluralisierung von („jugendlichen“) Lebensstilen als solche ist noch kein hinreichender Grund, für die Existenz der Postmoderne zu votieren, denn jene ist in der Moderne bereits angelegt. Wie Welsch (1987, S. 83) in anderem Kontext meint: „Die Postmoderne ... ist die exoterische Alltagsform der einst esoterischen Moderne“. Ja, beinahe dürfte man sagen: Die Postmoderne ist nichts weiter als eine verallgemeinerte Moderne ohne dabei noch den Einheitsgedanken in der traditionellen Weise denken zu können.

Damit sprechen wir ein zentrales Problem der gesamten Moderne-Postmoderne-Debatte an, auf das wir zurückkommen und hier deshalb nur kurz erwähnen werden: Verbreitet ist die Auffassung, daß die Vorstellungen von Vielheit, Pluralität — als Merkmale der Postmoderne — deshalb sich radikal vom modernen Denken unterscheiden, weil sie nicht mehr mit den kognitiven Mitteln der Einheit, des Ganzen, der Totalität erfüllt werden können. Ja die Existenz der Vielheit gilt als Beweis der Unmöglichkeit von Einheit — der Unmöglichkeit von Vernunft. Diese Sichtweise verwechselt jedoch Vielfalt mit Oberflächlichkeit und Beliebigkeit. Die Differenz der vielen Lebensstile verbietet zweierlei: Sowohl ist es nicht mehr möglich, die Pluralitäten unter der Herrschaft eines totalisierenden Prinzips zu egalisieren — dies hat das moderne vom postmodernem Denken zu lernen; und es ist auch nicht möglich, angesichts der Vielheit ganz auf Verzicht zu verzichten — dies hat das postmoderne vom modernen Denken zu lernen. Was dieser dialektische Lernprozeß von Moderne und Postmoderne für den Vergesellschaftungsmodus „Jugend“ bedeuten könnte, möchten wir in die emphatische Begrifflichkeit der *Selbstaufhebung* von „einheitlichem“ Konstitutionsmodell („klassische Moderne“) und „pluralen“ Differenzmodell („Postmoderne“) von *Jugend in einer „Politik der Lebensstile“* fassen. Deutlicher wird dieses veränderte Vergesellschaftungsmodell dann, wenn wir es in den Kontext der beiden anderen Teilprojekte der Moderne — Subjektivität und Politik — einordnen.

#### 4.2. Der Diskurs der Subjektivität

Mit Subjektivität ist in mehreren Hinsichten das Kernmodell modernen Denkens angesprochen, denn sowohl der philosophische, der ästhetische wie der gesellschaftstheoretische Diskurs der Moderne konstituieren das Zentrum ihres Selbstverständnisses über eine an Vernunft orientierte Subjektkategorie, die dann gleichermaßen zum Anknüpfungspunkt sowohl der radikalen Selbstkritik der Moderne in der Dialektik der Aufklärung Horkheimer/Adornos wie auch der postmodernistischen Dekonstruktionsstrategie wird. Hier kann es nicht entfernt um einen Nachvollzug der schillernden Geschichte des Subjektivitätsbegriffs seit dem auslaufenden 18. Jahrhundert gehen. Es muß die Andeutung hinreichen, daß die drei erwähnten Diskurse, in denen die Subjektivität eine ausschlaggebende Rolle in der Konstitution des modernen Denkens spielt — der *philosophische*, der *ästhetische* und der *gesellschaftswissenschaftliche* — drei nicht — *identische Subjektbegriffe* hervorbringen, in deren Divergenz sowohl der Streit zwischen Moderne und Postmoderne wie deren dialektische Aufhebung sehr wohl schon angelegt sind. Ein beachtlicher Teil der Mißverständnisse postmoderner Kritik am Vernunft- und

Subjektbegriff und der Schwierigkeiten ihres Nachvollzugs entsteht aus der Vermischung des ästhetischen, philosophischen und gesellschaftstheoretischen Subjektivitätsbegriffs.

Im *philosophischen Diskurs der Moderne* wird das Subjekt als erkenntnistheoretisches „zentriert“. Diese Zentrierung tritt mit Absolutheitscharakter auf indem sie einseitig sich des Mittels des Begriffs bedient, um die Dinge in der Welt und ihre Ordnung zu bezeichnen, und andererseits sich der Identität des Subjekts über bewußtseinsphilosophische Prägungen zu vergewissern versucht.

Als durch Freud und Nietzsches Entdeckung des Unbewußten die bewußtseinsphilosophische Selbstbegründung des erkenntnistheoretischen Subjekts so nicht mehr aufrechterhalten werden konnte und die Wittgensteinischen Sprachspiele dessen weltkonstituierende Leistung qua begrifflicher Bezeichnungsakte relativierte, trat das Subjekt als erkenntnistheoretisches aus dem Zentrum der systematischen Philosophie heraus. Das Zeitalter seiner Dezentrierung begann. Die Moderne hat nun mit der Pluralisierung der Rationalität, der Vielfalt der Bedeutungen und subjektiven Interpretationen zu rechnen. Daraus resultiert die Anforderung zur *Selbstüberschreitung der Vernunft*, deren Perspektiven heute allenfalls angedeutet werden können:

So empfehl Wellmer (1985) im Anschluß an Adorno ein „Transdiskursives Philosophieren“, das „über den Begriff durch den Begriff hinauszu gelangen“ (Adorno 1970, S. 22) versucht. Doch noch dieser Richtungswechsel zehre von der Vorstellung eines „bedeutungskonstituierenden Subjekts“ (Wellmer 1985, S. 77). Deshalb schlägt Wellmer eine sprachphilosophische Kritik der Identitätslogik vor, die auf eine „kommunikativ-mimetische Dimension im Innern der diskursiven Vernunft“ (Wellmer 1985, S. 97; kursiv i. O.) hindeutet.

Das Nicht-Identische, das Adorno angesichts der identifizierenden Vernunft zu stärken versuchte, scheint uns jedoch weniger auf der Ebene der kommunikativen Vernunft zu liegen als vielmehr auf der von Castoriadis' Denkfigur eines radikal Imaginären, das zugleich dem „geschichtliche(n) Tun“ wie der „Herausbildung eines Bedeutungsuniversums“ zugrunde liegt (Castoriadis 1984, S. 251; kursiv i. O.). In letzter Konsequenz führt dieses Denken zu einer *Rezentrierung auf das Imaginäre* als das der Vernunft konstitutiv Vorausgesetzte.

Wellmers kommunikationstheoretische Wende Adornos, Lyotards Konzept des „Widerstreits“ sowie Castoriadis' ontologische Reflexion des „Radikal Imaginären“ als Voraussetzung jeglicher Vernunft können unter der Perspektive einer „transversalen Vernunft“, als Suche nach dem Gemeinsamen zwischen Allgemeinem und Einzelem, sowie als „dialektische“ Prüfung von Konflikten unter Rationalitätstypen (Welsch, 1987, S. 307 ff.), auf eine „pragmatische“ Perspektive verpflichtet werden, ohne empirische Phänomene länger mehr in der Alternative Moderne oder Postmoderne zu denken. Wenn jedoch für Welsch Pluralität und Subjektivität, die allerdings einen Prozeß der „Depotenzierung der herrscherlichen Subjektimagination“ (Welsch, 1987, S. 316) durchlaufen hat, aufs engste miteinander verwoben scheinen, darf nicht vergessen werden, daß die am Beginn der Moderne sich konstituierende *Figur eines ästhetischen Subjekts* immer schon — als aufs Besondere poechende — depotenziert war.

Schon die Aufklärung konnte die Problematik der Subjektivität nicht restlos unter Vernunftregeln auslegen, sondern bürdete diese Last, bis hin zu Kants „Kritik der Urteilskraft“, einer „ästhetischen verfeinerten Sinnlichkeit“ (Grimminger 1980, S. 118)

auf, die bei Kant in eine Subjektivierung der Ästhetik mündete (vgl. Scheible 1984, S. 98 ff.). Am Ausgang des 18. Jahrhunderts schwankt die Reflexion bürgerlicher Subjektivität zwischen den Polen einer „rationale(n), reflektierte(n) und (einer) affektive(n), sympathetische(n) Lust am Kunstwerk und am sozialen Dasein“ (Grimminger 1989, S. 130). Die als schmerzvoll erlebte Differenz von Welt- und Ichverfahrung — eine aufs Subjekt zielende Erfahrung des Nicht-Identisch-Seins, wie sie z. B. von Brentano, Günderrode, Kleist artikuliert wurde — wirft dann das romantische Subjekt so vollständig auf sich selbst zurück, daß einzig noch der Weg einer ästhetischen Selbst- und Weltverfahrung qua radikaler Imagination offenbleibt (vgl. dazu insgesamt Bohrer 1987). Diese Identitätskonstitution ist freilich mit den psychischen Kosten der Nähe zum Wahn-Sinn erkauft.

Daraus folgt: Wo der Prozeß der Moderne allein als Durchsetzung von Vernunft und Rationalität und ihr Umschlagen in Herrschaft und Irrationalität rekonstruiert wird, bleibt unerkannt, daß in die Konstitution der Moderne selbst schon jene unverünftige Vernunft eingebettet ist, die erstmals im ästhetischen Subjekt der Romantik artikulationsfähig wurde und seitdem nur in Schwundformen die Kritik an der Moderne begleitet hat. Im Unterschied zum erkenntnistheoretischen Subjekt war es die Konstitution der Entzweiung gedacht worden ist. Es ist diese ehemals den „Künstler“ privilegierte Weiterfahrungsweise, die aus den Schranken der modernen Ästhetik herausgerissen ist, um sich bis in unsere Tage als verbotenes Lebensgefühl in die alltäglichen Lebenswelten einzunisten. „Postmodern“ daran wäre allenfalls die *Popularisierung dieses Modus der Selbsterfahrung*, nicht aber diese Erfahrung als solche.

Die im ästhetischen Gewand auftretende zerrissene Subjekterfahrung des romantischen Künstlers tauchte wenig später auch im *gesellschaftstheoretischen Diskurs der Subjektivität* auf: als Erfahrung des arbeitenden Menschen unter kapitalistischen Lebensbedingungen. Mit der Entstehung der modernen Industriegesellschaft, des Kapitalismus, gerät das *soziale Subjekt* in eine Krise. Nach Marxens Analyse konstituieren sich Mensch und Gesellschaft wechselseitig: „wie die Gesellschaft selbst den Menschen als Menschen produziert, so ist sie durch ihn produziert“ (Marx 1974, S. 537); i. Org. kursiv). Durch die Trennung von Eigentum an Produktionsmitteln und Arbeitskraftbesitz, durch den Warencharakter der Arbeit, die zunehmende Arbeitszeilung im Produktionsprozeß tritt in diesen Konstitutionszusammenhang ein vierfaches Entfremdungsverhältnis (hierzu Marx 1974, S. 510 ff.). Definiert man, wie Marx es tut, das Wesentliche des Menschen über seine Selbstproduktion und -reproduktion qua Arbeit, dann geht in die Grundlagen der als Arbeitsgesellschaft sich konstituierenden Moderne eine grundsätzliche und innerhalb ihrer nicht aufnehmbare Zersplitterung des sozialen Subjekts ein. Aber mehr noch: Dezentrierung des Subjekts ist hier bereits elementar vollzogen. Subjektivierung von einer tiefgreifenden inneren Widersprüchlichkeit geprägt, die Marx weder über einen erkenntnistheoretischen (siehe seine Hegel-Kritik 1974, S. 572 ff.) noch einen idealisierend ästhetischen Subjektbegriff aufzuheben Hoffnungen geben kann. Wenn Marxens Hegel-Kritik die Sinnlichkeit gegenüber der Abstraktion betont, so bedeutet dies unter konkreten gesellschaftlichen Bedingungen zugleich die Verkehrung der Sinnlichkeit angesichts der vierfältigen Entfremdung zur Ent-Sinnlichung und Ent-Subjektivierung. Gerade die sinnliche Aneignung der gegenständlichen Welt wird für das moderne soziale Subjekt in warenproduzierenden Gesellschaften zur Unmöglich-

keit und „Selbsterhaltung“ — nicht Subjektivität — nur noch denkbar als systematisch notwendiges Element der Selbsterhaltung der Gesellschaft. Gleichwohl waren auch dieses Leben und diese Lebensweisen mit der modernen Entfremdungsproblematik schon vielfältiger (vgl. z. B. Braun 1984; Brüggemeier 1988; Ritter 1979) als eine verengte Sozialgeschichte es uns nahegebracht hat. In Marxscher Perspektive gerieten Individualisierungen und Subjektivitätsbehauptungen aber so sehr aus dem Blickfeld, daß in ihr nicht die notwendigen Transformationen einer Selbstüberschreitung der Vernunft einerseits, einer radikalen Selbstreferenz der ästhetischen Subjektivität andererseits begriffen werden konnten.

Wenn aber heute aufgrund eines schiefen Blicks auf die Konstitution des sozialen Subjekts am Beginn der gesellschaftlichen Moderne von einem Verschwinden des Subjekts und seiner Inkarnation in den Individualisierungen die Rede sein kann, so wäre anzunehmen, daß die Entfremdungsdimensionen auch noch in den individualisierten Ausprägungen des sozialen Subjekts fortwirken. Auch als soziales verschwindet das Subjekt nicht per se, sondern nur die Illusion seiner Einheit und Geschlossenheit wird verabschiedet!

Die hastige Reise durch die Felder des philosophischen, des ästhetischen und des gesellschaftstheoretischen Subjektbegriffs wollte zeigen, daß die postmoderne Kritik an den Einheits- und Allgemeinheitsvorstellungen, die mit dem Subjektbegriff der Moderne verknüpft sind, insofern über ihr Ziel hinauschießt, als nur im philosophischen Diskurs ein Subjekt konstituiert wurde, auf welches die kritische Diagnose zutrifft: Die *ästhetische Subjektivität*, die von Anfang an sich so entschieden gegen den Imperialismus des philosophischen Subjekts begründet hat, daß sie dies mit dem inferioren Status einer bloß sinnlichen Vernunft zu bezahlen hatte, war eine esoterische Form, die nun in der Möglichkeit steht, allgemeiner zu werden: insofern ist sie heute eine Radikalisierung der Moderne; die Ungereimtheiten einer überzogenen Subjektkritik der Postmoderne besteht aber darin, daß sie zugleich die Entwicklungsgeschichte eines anderen — des ästhetischen Subjektbegriffs — in Anspruch nimmt, ohne aber dessen Konstitutionsgrundlagen in der Moderne zu beachten.

Ebenfalls präsentiert das *soziale Subjekt* sich heute in jener Form der Zersplitterung — und wird als Individualisierung von jenen begriffen, die vom „Tod des Subjekts“ schwärmen —, in denen es sich bereits in der Entstehungsphase der Moderne gebildet hatte. Die Entfremdungssituation radikalisiert sich heute allerdings deshalb, weil ihr die Utopie der Aufhebung in einem besonderen Individuum, das „ideale Totalität“ (Marx 1974, S. 539) zugleich wäre, abhanden gekommen ist. Das Denken des Nicht-Identischen bei Adorno, dem man doch die Figur einer radikalisierten Moderne abgewinnen kann, ist ja nicht allein auf die Subjekt-Objekt-Konstellation eingeschworen, sondern birgt ebenso die Frage der Selbstreferenz des Subjekts. In diesem zweiten Sinne meint Radikalisierung des sozialen Subjekts dann die Fähigkeit, sich nicht mehr zwanghaft als identisches Subjekt — etwa nach dem Muster der Eriksonschen Vorstellung (vgl. z. B. zusammenfassend Erikson 1988) — zu behaupten. Der Gefahr, an dieser Aufgabe zu zerbrechen, könnte das radikal Imaginäre, wie es als Potenz des radikalen Selbstbezugs mit Casoridais eingeführt werden kann und schon im Zentrum der ästhetischen Subjektivität anklängt, entgegenwirken (zu einem ähnlichen Gedanken, der allerdings an Lacan 1980 sich anschließt vgl. Breyvogel/Helsper 1986).

#### 4.3 Der Diskurs der Politik

Mit Beginn der Moderne prägt sich das klassische politiktheoretische Problem, wie die vielen besonderen Einzelwillen mit dem Allgemeinen zu vermitteln seien, in einer neuen Konstellation aus: An Hegels modernem Staats- und Politikverständnis (Hegel 1970), das Staat und Gesellschaft, politischen und politikfreien Raum, Privatmensch und Staatsbürger („Allgemeines“) trennt, kann studiert werden, wie die politische Moderne den Bürger als zweigeteiltes Wesen setzt: Der „citoyen“ tummelt sich im politisch-administrativen System und nimmt dort partizipatorisch an den Institutionen der repräsentativen Demokratie teil, im Staat zentriert sich das Feld des Politischen. Demgegenüber lebt der „bourgeois“ im technisch-ökonomischen System unter „Sachzwängen“, die jeglicher politischen Legitimation entzogen sind und die Felder der Nicht-Politik konstituieren.

Im Vollzug der politischen Modernisierung wurden jedoch die beiden historischen Voraussetzungen dieser Spaltung fragwürdig: Einerseits war sozialer Fortschritt gekoppelt an Produktivkraftentwicklung und Verwissenschaftlichungsprozesse, deren Wandel über politische Handlungschancen hinauschießt und dennoch nicht das Legitimationsgefüge sozialen Fortschritts anzweifelt. Andererseits pralle die bloß formale Rationalität der Legitimation des modernen Staates „kraft des Glaubens an die Geltung legaler Satzung und der durch rational geschaffene Regeln begründeten sachlichen „Kompetenz“, also der Einstellung auf Gehorsam in der Erfüllung satzungsmäßiger Pflichten...“ (Weber 1976, S. 822), an den von den klassengesellschaftlichen Widersprüchen produzierten Ansprüchen an politische Programmatiken ab. Auf die Faktizität „klassengesellschaftlicher Ungleichheiten“ wurde mit dem Sozialstaatsmodell geantwortet, dessen Realisierung jedoch ab den 60er Jahren an Grenzen stieß.

Zahlreiche Untersuchungen zum Selbstverständnis der Gesellschaft als Arbeitsgesellschaft, vom Staat als Sozial- und Wohlfahrtsstaat haben gezeigt (vgl. z. B. Habermas 1973, 1985; Offe 1972; Offe u. a. 1984), daß gerade in diesen programmatischen Kernbereichen politischen Legitimationsbedarfs von Macht spätestens nach Mitte der 60er Jahre Defizite aufbrechen, die zum Teil krisenhafte Gestalt annehmen, da einerseits das legitimatorische Potential (partei-)politischer Programmatiken in bloße Rechtfertigungstheorien abrutscht und andererseits das rationale Kalkül der Geltungsgründe angesichts neuer regelungsbedürftiger aber kaum -fähiger Politikmaterien (Ökologie, Atomkraft, Rüstung etc.) nicht mehr greift.

Entsteht im politischen System auf diese Weise durch eine an ihre Grenzen stoßende Sozialstaatspolitik der Eindruck politischer Handlungslämmung, kommt es im technisch-ökonomischen System — „in der Form des Nicht-Politischen“ (Beck, 1986, S. 303; i. Org. kursiv) — zu einer „Veränderungstechnik“ (Beck 1986, S. 303). Trennschärfeverlust der „Begriffe von Politik und Nichtpolitik“ (Beck, 1986, S. 303). Beide Prozesse zusammengekommen ergeben das Bild einer „Entgrenzung der Politik“, die im politischen System zur Einschränkung von Handlungsmöglichkeiten, außerhalb des politischen Systems jedoch qua gewachsenen Ansprüchen an Partizipation zu einem Zuwachs an Möglichkeiten führen, die in eine „neue politische Kultur“ hineingleiten. Gerade mit der Durchsetzung von Demokratisierung wird also der Bereich des traditionell Politischen zunehmend ausgehöhlt, während der technisch-ökonomische Bereich die Signaturen des Nicht-Politischen verliert, ohne zugleich parlamentarischen

Legitimationsanforderungen konfrontiert zu werden. Dieser Zwischenbereich der „Politik“ gerät allerdings unter den immer stärker werdenden Druck rechtfertigungszwängender Bürgerinitiativen, sozialer Bewegungen etc., so daß einer tendenziell entmachteten Politik eine wachsende Politisierung der Gesellschaft entgegentritt. „Der Kampf um die Redistribuktion sozialer Macht“ (Offe 1984, S. 338; kursiv i. Org.) kündigt eine neue Qualität der Auseinandersetzungen an. Formelhaft zusammengefaßt meint Beck (1986, S. 305; i. Org. kursiv) denn auch: „Das Politische wird unpolitisch und das Unpolitische politisch“.

Diese Umkehr ist vorläufiges Ergebnis einer reflexivgewordenen politischen Modernisierung, an deren Ursprung „Demokratisierung und Ent-Demokratisierung, Moderne und Gegen-Moderne immer schon widerspruchsvoll ineinander verschmolzen“ waren (a.o., S. 314; i. Org. kursiv). Zur Beschleunigung dieser Modernisierung in den vergangenen zwei Jahrzehnten haben Jugendliche — die Kinder der Wohlstandsgesellschaft —, ihre Proteste und Kulturen wesentlich innovatorischen Anteil genommen.

##### 5. Radikalisierte Moderne: Entgrenzung von Politik — Ästhetische Subjektivität — Pluralisierung von Lebensstilen

Aus dem grob nachgezeichneten Wandel der drei modernen Teilprojekte Jugend, Subjektivität und Politik, deren erkannte Selbstillusisionierungen zu einer Radikalisierung der Moderne führen, lassen sich zusammenfassend einige theoretische Schlussfolgerungen ziehen:

Das Projekt einer Aufklärung der Aufklärung über sich selbst setzt auf theoretischer Ebene die Überwindung einer Erkenntnistheorie voraus, deren Bezugspunkt eine gesonderte, individuierte, idiosynkratische Subjektivität und deren Bewußtsein ist. Notwendig ist vielmehr, die Subjekt-Objekt-Dialektik nicht auf dem Gegensatz von denkendem Individuum und gesellschaftlichen Ganzen aufzubauen, sondern auf den Subjekteigenschaften der organisierten gesellschaftlichen Erfahrung.

Diese Herausforderung an Theoriebildung korrespondiert mit der durchaus vergleichbaren an emanzipatorische Politik, zwischen individueller und kollektiver Veränderung zu vermitteln. Da das konkrete Ganze der Gesellschaft über Abstraktionen, das abstrakte Einzelne aber über die Konkretionen sinnlicher Nähe verkehrt, bedarf es einer Erweiterung der Wahrnehmungs- und politischen Handlungsvermögen im Sinne einer produktiven Veränderung der kulturell-naturwüchsig gewachsenen Organe der Menschen für gesellschaftlichen Zusammenhang und eine je eigene Identität, die damit in die Nähe ästhetischer Subjektivität rückt. Während den im Begriff des herrschenden Bewußtseins zusammengefaßten Wahrnehmungsweisen die Form der gesellschaftlichen Synthesis dadurch entzignet ist, daß durch Direktübertragung des jeweils eigenen Privategoismus in ein gesamtgesellschaftliches Verhältnis alle anderen Privategoismen ausgegrenzt werden, heiße demgegenüber menschliche — oder wie Adorno sie nennt: „gewaltlose“ — Synthesis Aufhebung der privaten Organisationsstruktur der Egoismen. Die Ambivalenz zwischen verallgemeinerungsfähiger „Selbst-Politik“ einerseits und radikal ich-bezogener ästhetischer Subjektivität andererseits bedarf der Vermittlung über ein soziales Subjekt, dessen Identitätsbegehren soweit gelockert ist, daß es

mit der nach wie vor bestehenden Entfremdungserfahrung in einer gleichermaßen reflexiven wie imaginativen Weise umzugehen versteht, ohne in Einheitsphantasmen zurückzufallen.

In der Perspektive des Gebrauchswert von Erfahrung für emanzipatorische Prozesse ist deshalb der Politikbegriff nicht auf das „klassisch“ Politische zu begrenzen — zumal sich für emanzipatorische Politik die Organisationsfrage in dieser Weise auch nicht in erster Linie mechanisch-technisch stellt, sondern dialektisch als die Produktion der Form der Erfahrungsinhalte selber. Daß ehemals Nicht-Politisches — ja in jüngster Zeit gerade das vermeintlich Private — in den Sog der Politisierung gerät, läßt sich unter dieser Perspektive als kollektiver Lernprozeß des sozialen Subjektes rekonstruieren:

Wie schon der bürgerliche Politikbegriff von der Arbeiterbewegung im dialektischen Sinne aufgehoben worden war, als Partizipation nicht mehr allein in Bezug auf politische Teilhabe im bürgerlichen Staat, sondern auch im Bereich gesellschaftlicher Produktion eingeklagt wurde, so ist auch dieser erweiterte Politikbegriff angesichts der mit der Moderne entstandenen Krise im Verhältnis zu innerer und äußerer Natur nun im politischen Produktionsprozeß der sog. neuen sozialen Bewegungen noch einmal dialektisch aufzuheben. Mit den Ausläufern der Studentenbewegung, sowie durch Frauen- und Ökologiebewegung sind Natur, Körper und Geschlecht zu neuen Politikmaterialien geworden, die in all ihrer „Selbstbezogenheit“ nun als von gesellschaftlich imaginären Bedeutungen durchkreuzte und unterdrückte das Zentrum gesellschaftlicher Auseinandersetzung bilden. Eine auf politische und soziale Partizipation gerichtete Politik ist in diesem Zusammenhang notwendige, aber keineswegs hinreichende Bedingung, um ein verändertes Verhältnis zu innerer und äußerer Natur zu gewinnen. Politik muß darüber hinaus Produktionsprozeß werden, der den gesamten Lebenszusammenhang der Menschen durchdringt, ihn aufsprengt und in einer Aufhebung der arbeitsteiligen Spezialisierung der Sinne neu organisiert.

Am Marx'schen Programm einer Emanzipation der Sinne in der Überwindung entsprechender und entsubjektiverender Entfremdung ist somit festzuhalten, ohne jedoch die mit diesem Programm implizierte Totalitätsbetrachtung auf eine konkrete Organisation oder eine dann zweifellos imaginäre Klassensubstanz von Proletariat als historisches Subjekt zu gründen. Vielmehr muß sich erst noch erweisen welche Theorie und welche Organisation angemessen ist gegenüber den Subjekteigenschaften der sich in politischer Öffentlichkeit organisierenden Erfahrung. Diese realisiert sich (vgl. Negt/Kluge 1978 u. 1981) als Prozeß miteinander verknüpfter Subjekt-Objekt-Beziehungen von Situationen, in denen die hinsichtlich der Produktion der Ware Arbeitskraft zerstreuten einzelnen Eigenschaften und Sinne eigenartig und selbstorganisiert zu subjektiver Handlungsfähigkeit zusammengefaßt werden.

Auch Situationen jugendlichen Widerstandes gegen eine Zurichtung ihrer selbst zur Ware Arbeitskraft, bzw. ihre Versuche, selbstbestimmt und eigenartig ein Stück der damit verbundenen „Arbeitsleistung der Sinne“ rückgängig zu machen, müssen in dieser Weise als eine besondere Konstellation politischer Öffentlichkeit betrachtet werden. Diese kann vom sozialen Subjekt nicht aus seiner abstrakten Gesamtheit heraus erzeugt, sondern nur dadurch in sich aufgenommen werden, daß die öffentliche Aufhebung dieser spezifisch gesellschaftlicher Unterdrückung unterliegenden Lebensphase von Jugend Elemente jener Allgemeinheit in sich trägt, die den Bezug des sozialen Subjektes auf die Gesamtheit der Gesellschaft kennzeichnet.

Daß dieser Begriff von Jugendöffentlichkeit — ins Verhältnis zur aktuellen Praxis von Jugendlichen gesetzt — es erlaubt, die Aufhebung des klassischen Modells von Jugend in einer Politik der Lebensstile als etwas zu verstehen, das gesellschaftliche „Möglichkeiten“ (Lebèvre 1977) in sich birgt, soll zum Abschluß zumindest an zwei Beispielen angedeutet werden (vgl. die Ausführungen in May 1986):

Die mit dem Modernisierungsprozeß verbundene Blockierung einer Freisetzung körperlicher Bewegungen (nicht zuletzt auch durch den Rahmen der Schule) wird von Jugendlichen, die einem von körperlicher Arbeit geprägten Erfahrungs- und Handlungszusammenhang entstammen, erfahren als eine Degradation der in ihrem Herkunftsmilieu ausgebildeten Arbeitsvermögen beweglicher und produktiver Handarbeit. Die Zustimmung zur eigenen Körperlichkeit als Basis von Realitätsaneignung, wie sie von solchen Jugendlichen in ihrem gesamten kulturellen Lebensäußerungen — sei es als Skinhead, als „Streetgang“ (Bomberjaken)-Mitglied, als Fußball- oder Mopedfan — zum Ausdruck gebracht wird, muß in diesem Zusammenhang auch als Widerstand gesehen werden, gegen die vom Verwertungsprozeß gestellten Anforderungen nach Unterordnung ihrer Motivationen und Äußerungsformen unter die funktionell bedeutsamen Strukturen der Formalisierung. Der Versuch, die mit solchen Anforderungen für sie verbundene Trennungserfahrung durch immer erneutes Rekurrieren auf die eigene Körperlichkeit zu bewältigen, läßt sie an einer durch die gesellschaftliche Entwicklung zur objektiven Ungleichzeitigkeit (vgl. Bloch 1979) gewordenen positiven Besetzung von Körperkraft und Handarbeit festhalten. Dies muß jedoch nicht zwangsläufig zum Festhalten an faschistoiden Orientierungen führen, wie sie entsprechenden subkulturellen Lebensäußerungen von Jugendlichen gerne nachgesagt werden (und was zum Teil sicher auch der Fall sein mag). Denn hinter den nichtabgeholten Elementen der handwerklichen Produktionsweise, — wie Verwirklichung des Produzenten im Produkt, Gebrauchsverorientierung etc. — verbirgt sich weniger eine unaufgearbeitete Vergangenheit als vielmehr eine verhinderte Zukunft. Daß aus der verlorenen Vergangenheit die in ihr noch mögliche Zukunft befristet wird, indem beides — wie gebrochen auch immer — in und durch die Form einer kollektiven Ausdrucks- und Lebensstruktur in die Gegenwart gesetzt wird, darin liegt die Chance dieser Art von Politik des Lebensstils.

Um eine ganz andere Art verallgemeinerungsfähiger „Selbst-Politik“ — hier oft noch in Verbindung mit einer radikal ich-bezogenen ästhetischen Subjektivität — geht es bei den stärker gegenkulturell orientierten Jugendlichen, die sich zu einem Teil auch in den neuen sozialen Bewegungen engagieren. Hier wird versucht, den Körper in einer ganz anderen Weise als die sensible Basis von Erfahrung gegen Entfremdung zu reaktivieren. Wenn dabei von den Jugendlichen immer wieder auf Sensibilität und „Feeling“ insistiert wird, dann ist dabei mitassoziiert ein mehr oder weniger klar formulierter Anspruch von Individualismus und Entfaltung der ganz spezifischen eigenen Bedürfnisse und Fähigkeiten. Dieser Anspruch richtet sich auf dem Hintergrund der ihnen als Kinder in ihrem Herkunftsmilieu entgegengebrachten Empathie gegen die Form kapitalistischer Sachlichkeit, in der Subjektivität und Gemeinschaft zum Typischen gerinnen. Einzig Jugendliche aus diesem Milieu beziehen sich auch explizit auf den utopischen Inhalt von Kindheit als einem Verhältnis prinzipiell universeller Betätigungs- und Entfaltungsmöglichkeiten. Gerade darin zeigt sich jedoch einmal mehr die treibende Kraft der in den privaten Beziehungen der Menschen untereinander und zur Natur sich haltenden Ungleichzeitigkeit in ihnen — wie Bloch es ausdrückt — unvergangenen, weil nie ganz

gewordenen, daher bleibend subversiven und utopischen Inhalten. Der sich darin haltende Kern von Fremdheit gegenüber der Moderne ist es auch, der zum Ausdruck kommt, wenn in dieser Form von Politik des Lebensstils Anleihen bei indianischen und ostasiatischen Kulturen genommen werden. Es ist jedoch nicht gesagt, daß die entsprechenden praktischen Entwürfe von Lebensstil über die Geschichte als Totalität hinausweisen (und deshalb nur noch als postmoderne zu charakterisieren sind). Vielmehr kann es auch zu einer für die Ungleichzeitigkeitserfahrung dieser Jugendlichen dann typischen Flucht in Sekten und Kult kommen.

Festzuhalten ist damit, daß die Kritik der Moderne, wie sie von Jugendlichen in unterschiedlichen Ansätzen einer Politik des Lebensstils praktiziert wird, eine tief in den sozialen Phänomenen selbst verankerte Zweideutigkeit aufweist. In diesen Ansätzen könnte sich eine Selbstüberschreitung der Moderne in Richtung auf eine wahrhaft „offene“ Gesellschaft ebenso ankündigen, wie ein Umschlagen der Aufklärung in Partikularismus und Irrationalismus.

#### Literatur

- Adorno, Th. W.: Negative Dialektik. Frankfurt 1970
- Allerbeck, K. R./Hoag, W. J.: Jugend ohne Zukunft? Einstellungen, Umwelt, Lebensperspektiven. München/Zürich 1986
- Baehrig, M. u. a.: Jugend und Krise — Krise aktueller Jugendforschung? Frankfurt a. M./New York 1983
- Beck, U.: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt 1986
- Behr, W.: Jugendkrise und Jugendprotest. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1982
- Bloch, E.: Erbschaft dieser Zeit. Frankfurt 1979
- Bücher, V.G.: Die Generation der Unberangenen. Düsseldorf 1966
- Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit (BMJFG): Jugend in der Bundesrepublik heute. Aufbruch oder Verweigerung. Bonn 1981.
- Bohrer, K. H.: Der romantische Brief. Die Entstehung ästhetischer Subjektivität. München 1987
- Ders.: Nach der Natur. Ansicht einer Moderne jenseits der Utopie. In: Ders.: Nach der Natur. Über Politik und Ästhetik. München 1988, S. 209-229
- Braun, R.: Die Fabrik als Lebensform. In: Volkskultur. Zur Wiederentdeckung des vergessenen Alltags (16.-20. Jahrhundert), hrsgg. v. R. v. Dülmen/N. Schindler. Frankfurt 1984, S. 299-351
- Breyvogel, W./Helsper, W.: Überlegungen zu einer Theorie des Subjekts. Selbstgenese, Ichpsychologie und die Bedeutung des Imaginären. In: W. Heimeyer (Hrsg.): Interdisziplinäre Jugendforschung. Fragestellungen, Problemlagen, Neuorientierungen. Weinheim/München 1986, S. 173-190.
- Brüggemeier, F. J.: Leben in Bewegung. Zur Kultur Arbeiter im Kaiserreich. In: Armut, Liebe, Ehre. Studien zur historischen Kulturforschung, hrsgg. v. R. v. Dülmen. Frankfurt 1988, S. 225-257
- Castoridis, C.: Durchs Labyrinth. Seele, Vernunft, Gesellschaft. Frankfurt 1981
- Ders.: Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie. Frankfurt 1984
- Claußen, B.: Jugend und Politik. In: Krüger, H. H. (Hrsg.): Handbuch der Jugendforschung. Opladen 1988, S. 343-357
- Ebeling, H. (Hrsg.): Subjektivität und Selbsterhaltung. Beiträge zur Diagnose der Moderne. Frankfurt 1976
- Ennidi: Repräsentationsfrage unter 2000 Jugendlichen zwischen 14 und 21 Jahren im Bundesgebiet im Sommer 1979, z.T. ergänzt durch eine weitere Befragung im Frühjahr 1980. Veröffentlicht von der Konrad-Adenauer-Stiftung. Bonn 1981
- Erikson, E. H.: Der vollständige Lebenszyklus. Frankfurt 1988
- Fogel, H.: Politische Generationen. Empirische Bedeutung und theoretisches Modell. Opladen 1982
- Frank, M.: Die Grenzen der Verständigung. Frankfurt 1988
- Gerhard, U.: Die Rechtsstellung der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Frankreich und Deutschland im Vergleich. In: Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich, hrsgg. v. I. Kocka, Bd. 1. München 1988, S. 439-468

- Grimminger, R.*: Die Utopie der vernünftigen Lust. Sozialphilosophische Skizze zur Ästhetik des 18. Jahrhunderts bis zu Kant. In: Aufklärung und literarische Öffentlichkeit, hrsgg. v. Ch. Bürger / P. Bürger. Frankfurt 1980, S. 116-132
- Ders.*: Die Ordnung, das Chaos und die Kunst. Für eine neue Dialektik der Aufklärung. Frankfurt 1986
- Habermas, J.*: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Neuaufl./Berlin 1971 (5. Aufl.)
- Ders.*: Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus. Frankfurt 1973
- Ders.*: Die Neue Unübersichtlichkeit. Frankfurt 1985
- Haller, M.*: (Hrsg.): Aussteigen oder Rebellieren. Jugendliche gegen Staat und Gesellschaft. Reinbek bei Hamburg 1981
- Hegel, G.W.F.*: Grundlinien der Philosophie des Rechts. Werke in zwanzig Bänden, Bd. 7. Frankfurt 1970
- Hirsch, J.*: Der Sicherheitsstaat. Das Modell Deutschland, seine Krise und die neuen sozialen Bewegungen. Überarb. Neuaufl. Frankfurt/M. 1986
- Hollstein, W.*: Die Gegengesellschaft. Alternative Lebensformen. Bonn 1979
- Hornstein, W.*: Jugendprobleme, Jugendforschung und politisches Handeln. Zum Stand sozialwissenschaftlicher Jugendforschung und zum Problem der Anwendung sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse über Jugend in der politischen Praxis. In: aus politik und zeitsgeschichte 31, 1982, S. 3-37
- Ders.*: Jugend, Strukturwandel im gesellschaftlichen Wandlungsprozess. In: Hradil, S. (Hrsg.): Sozialstruktur im Umbroch. Opladen 1985, S. 323-342
- Jahraes:* Politischer Protest in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart 1980
- Jeismann, K.-E./Lundgren, P.* (Hrsg.): Von der Neuordnung Deutschlands bis zur Gründung des Deutschen Reiches. Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte Bd. III: 1800-1870. München 1987
- Jugendwerk der Deutschen Shell* (Hrsg.): Jugend '81. Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder Bd. 1-3. Hamburg 1981
- Jugendwerk der Deutschen Shell* (Hrsg.): Jugendliche und Erwachsene '85. Generationen im Vergleich Bd. 1-5. Opladen 1985
- Kemper, D.*: Dissens als Dissens. Überlegungen zum Eland der Aufklärung. In: Th. Jung u.a. (Hrsg.): Vom Weiterleben der Moderne. Beiträge zur aktuellen Aufklärungsdebatte. Bielefeld 1986, S. 124-131
- Krause, C./Lehner, D./Scherer, K.J.*: Zwischen Revolution und Resignation? Alternativkultur, politische Grundströmungen und Hochschulaktivitäten in der Studentenschaft. Bonn 1980
- Lacan, J.*: Der Individualmythos des Neurotikers. In: Der Wunderblock. Zeitschrift für Psychoanalyse 5, 1980, S. 54-76
- Legèbyre, H.*: Kritik des Alltagslebens. Hrsg. von Prokop, D., Kronberg/Ts. 1977
- Lyotard, J.F.*: Der Widerstreit. München 1987
- Marr, K.*: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. MEW-Ergänzungsband, Erster Teil. Berlin-Ost 1974, S. 465-588
- May, M.*: Provokation Punk. Versuch einer Neufassung des Subjektbegriffes in der Jugendforschung. Frankfurt 1986
- Negri, O./Klinge, A.*: Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit. Frankfurt 1978
- Dies.*: Geschichte und Eigensinn. Frankfurt 1981
- Nipperdey, Th.*: Deutsche Geschichte 1800-1866. München 1985
- Offe, C.*: Strukturprobleme des kapitalistischen Staates. Frankfurt 1972
- Ders.*: Zu einigen Widersprüchen des modernen Sozialstaats. In: Ders. u.a.: „Arbeitsgesellschaft“. Strukturprobleme und Zukunftsperspektiven. Frankfurt 1984
- Ok, Th.*: Jugend und gesellschaftliche Differenzierung -- Zur Enstrukturierung der Jugendphase. In: Sonderheft der Zeitschrift für Pädagogik 1985, S. 290-302
- Preuß-Laursitz, U. u.a.*: Kriegskinder -- Konsumkinder -- Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. Weinheim/Basel 1983
- Richter, H.E.*: Der Gotteskomplex. Reinbek 1979
- Ders.*: Die neue Sensibilität. 19 Thesen über die Hintergründe der Jugendbewegung. In: Haller, M. (Hrsg.) 1981
- Ritter, G.A.*: (Hrsg.): Arbeiterkultur. Meisenheim 1979
- Risert, J.*: Wissenschaftsanalyse und Ideologiekritik. In: Ders.: Wissenschaftsanalyse und Ideologiekritik. Frankfurt/New York 1975
- Scheible, H.*: Wahrheit und Subjekt. Ästhetik im bürgerlichen Zeitalter. Bern/München 1984

- Schmid, P.*: Das Allgemeine, die Bildung und das Weib. In: H.-E. Tenorth (Hrsg.): Allgemeine Bildung. Analysen zu ihrer Wirklichkeit. Versuche über ihre Zukunft. Weinheim/München 1986, S. 202-214
- Schndelbach, H.*: Philosophie in Deutschland 1831-1933. Frankfurt 1983
- Sinus:* Rechtsextreme politische Einstellungen in der Bundesrepublik Deutschland. Heidelberg 1980
- Wéber, M.*: Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen 1976 (5., rev. Aufl.)
- Wéber, H.-H.*: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bde. I und II. München 1987
- Wéllner, A.*: Zur Dialektik von Moderne und Postmoderne. Verunftkritik nach Adorno. Frankfurt 1985
- Wélsch, W.*: Unsere postmoderne Moderne. Weinheim 1987
- Zehle, Th.*: Zur gegenwärtigen Motivationskrise jugendlicher. In: K. Wasmund (Hrsg.): Jugendliche -- Neue Bewußtseinsformen und politische Verhaltensweisen. München 1982, S. 13-27
- Ders.*: Pubertät und Narzissmus. Sind Jugendliche entpolitisiert? Neuausg. Frankfurt/Köln 1984
- Ders./Stubenrauch, H.*: Plädoyer für ungewöhnliches Lernen. Ideen zur Jugenddestination. Reinbek 1982
- Wirth, H.J.*: Die Scharfung der Sinne. Jugendprotest als persönliche und kulturelle Chance. Frankfurt/M. 1984.

Studien zur Jugendforschung

Herausgegeben von  
Wilfried Breyvogel  
Werner Helsper  
Heinz-Hermann Krüger

Band 5

Werner Helsper (Hrsg.)

**Jugend  
zwischen Moderne  
und Postmoderne**

Leske + Budrich, Opladen 1991

## Vorbemerkung des Herausgebers

Als ich mich Ende 1987 mit der inhaltlichen Konzeptionierung eines Bandes über „Jugend zwischen Moderne und Postmoderne“ beschäftigte, stand die sozialwissenschaftliche, ästhetische und philosophische Diskussion ganz im Zeichen der „postmodernistischen Herausforderung“. Obwohl die Diskussion inzwischen auch weitergegangen ist, scheint mir die grundlegende Auseinandersetzung über die Konsequenzen dieser Diskussion für Jugend und Jugendforschung noch längst nicht ausgeschöpft. Von daher schließt dieser Band mit seinem breiten Spektrum von Diagnosen zur „Jugend zwischen Moderne und Postmoderne“ eine immer noch bestehende Lücke in der sozialwissenschaftlichen Diskussion.

Daß dies ermöglicht wurde — auch wenn sich das Erscheinen des Bandes schließlich deutlich verzögerte —, dafür möchte ich allen beteiligten Autoren danken, vor allem für die inhaltliche Anstrengung; diese komplexe Thematik und Fragestellung angemessen zu bearbeiten. Noch ein kleiner Hinweis zu den einzelnen Beiträgen: Aus den sehr unterschiedlichen Abgabeterminen (zwischen Ende 1988 und Anfang 1990) resultieren Aktualitätsunterschiede zwischen den einzelnen Beiträgen. Dafür dürfen keinesfalls jene Autoren verantwortlich gemacht werden, die sich um eine Einhaltung der Termine bemühten!

Schließlich möchte ich meinen „alten“ Essener Kollegen Wilfried Breyvogel, Werner Thole und vor allem meinem ständigen Diskussionspartner in Sachen Moderne und Postmoderne, Heinz Hermann Krüger, für Anstöße und kritische Auseinandersetzung herzlich danken. Meinen „neuen“ Frankfurter Kollegen, vor allem Arno Combe, bin ich für wichtige Anstöße zum Nachdenken über die Kritische Theorie und vor allem dafür zu Dank verpflichtet, daß ich das begonnene Projekt in Ruhe zu Ende führen konnte.

*Werner Helsper*

ISBN: 3-8100-0742-0

© 1991 by Leske + Budrich, Opladen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Leske + Budrich, Opladen

Druck und Verarbeitung: Druckpartner Rübeldamm GmbH, Hemsbach

Printed in Germany

# Inhalt

I. Einleitung .....	9
<i>Werner Helsper</i> Jugend im Diskurs von Moderne und Postmoderne .....	11
II. Das jugendliche Subjekt: Moderne Selbstentfaltung oder postmoderne Auflösungen des Selbst? .....	39
<i>Dieter Lenzen</i> Moderne Jugendforschung und postmoderne Jugend: Was leistet noch das Identitätskonzept? .....	41
<i>Thomas Ziehe</i> Vom vorläufigen Ende der Erregung — Die Normalität kultureller Modernisierungen hat die Jugend-Subkulturen entmündigt .....	57
<i>Werner Helsper</i> Das imaginäre Selbst der Adoleszenz: Der Jugendliche zwischen Subjektentfaltung und dem Ende des Selbst .....	73
<i>Jochen Wissinger</i> Der Jugendliche — ein „produktiver Realitätsverarbeiter“? .....	95
<i>Gertrud Nunner-Winkler</i> Ende des Individuums oder autonomes Subjekt? .....	113
III. Jugendliche Lebensverhältnisse in der Spannung von Moderne und Postmoderne .....	131
<i>Horst Stenger</i> Satan, Selbsterfahrung und Subjekt — zum okkulten Interesse Jugendlicher .....	133
<i>Helga Krüger</i> Subjektbildung in der Adoleszenz und die Bedeutung von Arbeit .....	147
<i>Michael May/Andreas von Prondczynsky</i> Jugendliche Subjektivität im Zeichen der Auflösung des traditionell Politischen ...	163

<i>Wilfried Ferchhoff/Bernd Dewe</i>	
Postmoderne Stile in den Jugendkulturen .....	183
<i>Wilfried Breyvogel</i>	
Das Subjekt in der Simulationgesellschaft — Simulation und Stadt .....	201
<i>Gabriele Hauk/Astrid Hermesmeier-Kühler</i>	
Identität jenseits des Geschlechts? — Möglichkeiten und Grenzen in der Adoleszenz .....	223
<i>Heinz Herrmann Krüger/Hans Jürgen von Wensterki</i>	
Jugend — Zeit: Kontinuitäten und Diskontinuitäten in jugendlichen Biographieverläufen .....	241
<i>Autorenverzeichnis</i> .....	255